

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 11

Artikel: Das Frauenstimmrecht
Autor: Leuzinger, Emilie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tiefigen Fangarme aus nach neuem jungfräulichem Boden, um dort die Auspressung von steigendem Mehrwert aus den Millionenmassen noch unverbrauchter Menschenhände sich gewaltsam zu erzwingen und sich gleichzeitig neue größere Absatzgebiete zu sichern.

Aber nicht nur die Enge der Heimat, auch die Furcht vor ihr treibt den Kapitalismus in die Weite. Denn je klarer die Erkenntnis seines inneren Wesens in die von ihm ausgebeuteten Massen eindringt, um so tiefer gähnt die Kluft, die Ausbeuter und Ausgebeutete von einander trennt. Mit dem Wachstum der Macht und der Gewaltherrschaft des Kapitalismus weiten und verschärfen sich naturnotwendig die Klassegegensätze. Die periodisch wiederkehrenden Krisen mit ihrer Gefolgschaft der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Teuerung sind für die Arbeiterschaft eindringliche Lehrmeister, die das Aufklärungswerk über das Wirtschaftsleben noch gründlicher fördern als alle wissenschaftliche Theorie. Vor diesem Klarsehen der verklabten Massen graut dem Kapital. Ihm graut vor dem beginnenden allgemeinen Massenringen, vor den großen wirtschaftlichen Kämpfen, die immer zielflärer und gebieterischer hinweisen auf die soziale Umgestaltung, den „Umschub“ der heutigen „Ordnung“. Daher flüchtet der internationale Kapitalismus über Gebirge und Meere, um vermittelst ausgedehnter Machtbesitzes sich die Lebensfrist zu verlängern.

Allein, wo immer der brutale Geselle sein Werk skrupelloser Ausbeutung vollführt, verfolgt ihn sein Fatum, entfesselt fortwährend sein rauher Tritt neue widerstrebende Kräfte, die sich ihm dräuend entgegenstellen. Er schafft auch in den fernsten Ländern das Proletariat, die Macht, die „bei Strafe des Untergangs“ ihre geschichtliche Mission zu erfüllen genötigt ist: die Umwandlung der anarchischen Warenerzeugung in die planmäßig bewußte Organisation der gesellschaftlichen Produktion.

So sind Kapitalismus und Krieg die unzertrennlichen Stützen der bürgerlichen Klasseherrschaft, deren Grundlage das Privateigentum bildet. Die ökonomische Entwicklung aber erzeugt mit der Ausdehnung dieser Kräfte zugleich den gegenseitlichen Willen, das Proletariat mit seiner Sehnsucht nach Frieden, den sicheren Träger der Zukunft, den Bringer von Erdenglück und Kulturforschritt.

Das Frauenstimmrecht.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. Selbst die bürgerlichen Frauen, die doch den Lebenskampf nicht so schwer zu führen bekommen wir wir, erkennen dennoch diese Notwendigkeit. Wie sollten denn nicht wir noch viel mehr das Unrecht haben, das Frauenstimmrecht zu verlangen, wir, die nicht aus Büchern und nach Schablonen lernen, sondern unsere Forderungen aus der Not des Lebens selbst ableiten!

Anderer Länder sind uns schon längst vorausgeilt und besitzen bereits das Stimm- und Wahlrecht

für die Frau. Zum Zwecke seiner Erlangung ist es allerdings nicht nötig, ein Beispiel an den Suffragettes von England zu nehmen. Wir meinen nicht, daß Kaufläden und Fenster eingeschlagen werden müssen. In ruhig sachlicher Weise wollen wir vielmehr unsren Männern den Beweis erbringen, daß auch wir fähig sind, am politischen Leben uns zu beteiligen. Schon die Frauenbewegung, die in den letzten Jahrzehnten große Dimensionen angenommen hat, ist ein Beweis dafür, daß auch wir nicht mehr zurückstehen wollen, sondern dieselben Rechte verlangen, wie sie unsere Männer schon haben.

Die wirtschaftliche Umwälzung reißt das weibliche Geschlecht hinaus aus der Häuslichkeit. Bald ist kein Beruf mehr, der nicht auch von Frauen ausgeübt wird. Es gibt weibliche Schmiede, Maurer, Wagner, Arzte, Astronomen, Bank- und Postangestellte, abgesehen von den nach Hunderttausendenzählenden Fabrikarbeiterinnen, wie auch von dem ganzen Heer von Verkaufs- und Dienstpersonal und von der großen Zahl von Krankenpflegerinnen. Letztere, die noch passiv zur Frauenbewegung stehen, erkennen aber trotzdem die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts.

Diese springt uns erst so recht in die Augen, wenn wir einen Gang durch unsere Spitäler und ähnliche Anstalten antreten. Beginnen wir mit dem Besuch der Kinderabteilung. Wenn die Kleinen die ersten Schmerzenstage hinter sich haben, fühlen sie sich bald so heimisch, daß sie nicht mehr nach Hause gehen wollen. Und warum wohl? Die meisten derselben sind eben Proletarierkinder, deren Mütter gezwungen sind, mit eigener Erwerbsarbeit dem langen Lohne der Männer nachzuhelfen. Die Kinder entbehren zu Hause einer liebenden Pflegerin. Ein Beweis, wie notwendig es wäre, Kinderhorte und dergleichen mehr zu errichten für Kinder, deren Eltern den ganzen Tag abwesend sind. Ist es ja doch unsere heiligste Pflicht, den Kindern die bestmögliche Erziehung angeudeihen zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn auch die Frauen bei den Schul- und Erziehungsfragen mitsprechen dürfen, vor allem in der Gesetzgebung.

Unser Gang führt uns weiter auf eine Abteilung alter Männer. Leider gibt es noch Kantone in der Schweiz, die keine Alterssähle besitzen. Die alten Leute werden bei Familien untergebracht, die für den Unterhalt am wenigsten von der Gemeinde verlangen, unbekümmert darum, ob sie dort gut oder schlecht aufgehoben sind. Letzteres ist aber sehr oft der Fall. Frauen fügen sich williger in ihr Schicksal. Männer dagegen wissen, daß noch ein anderer Ort sie aufnehmen muß, der Kantonsspital. Nicht selten kommt es daher vor, daß kost-Pfleglinge davonlaufen, Wochen und Wochen umherirren und in Ställen schlafen. Die wenigen Baken, die sie noch haben, werden für Schnaps ausgegeben, bis sie eines schönen Tages irgendwo aufgehoben und in den Kantonsspital verbracht werden. Dort haben dann die guten Schwestern das Vergnügen, die von Schmutz und Ungeziefer strohenden Menschen wieder in Ordnung zu bringen. Dort wird ihnen wieder

die nötige Pflege zuteil, der Körper gefrästigt und wenn nötig mit neuen Kleidern versehen. Das alles auf Kosten der Gemeinde. Könnte aber für dieses Geld nicht auch ein Fonds angelegt werden, damit die alten Leute dorthin versorgt werden könnten, wo sie hingehören, in ein Asyl? Und könnten nicht gerade die Frauen da wieder durch ihre Mitwirkung in der Regierung Gutes und Notwendiges vollführen?

Nun geht es auf eine Abteilung von Jünglingen und Töchtern, die im schönsten Alter des Lebens stehend sich der Prostitution hingegeben haben. Was treibt die Mädchen auf die Straße? Entweder die Armut, eine Folge der kapitalistischen Weltordnung, oder der Mangel einer richtigen Erziehung. Eine schwere Anklage gegen unsere Regierung, eine noch schwerere gegen Eltern und Vormünder! Welch großes Unrecht begehen wir an unseren Kindern, wenn wir sie unaufgelistet in die Welt ziehen lassen. Wer auf das Treiben der Schuljugend achtet, wird bald sehen, daß die Schuljahre die schlimmsten, weil die bedeutungsvollsten Zeiten für die Kinder sind. Ihr erwachender Geist sucht nach einem Anhaltspunkt. Er hört so allerlei, versteht nur die Hälfte davon und kommt gerade durch das Nicht-richtig-verstehen auf einen falschen Weg. Jeder erwachsene Mensch sollte sich immer davon überzeugen, ob Kinder zugegen sind und dann nur reden, was ein Kind gut verstehen kann. So würde mancher Kindersinn nicht unnützen Gedanken nachhängen. Hauptfächlich sollte man die Kinder auch auf die ansteckenden Krankheiten aufmerksam machen. Ist nicht gerade die mit der Prostitution aufs engste zusammenhängende Krankheit, die Syphilis, eine Seuche, die ein ganzes Volk der Degeneration entgegenbringen kann. Machen wir aber frühzeitig genug die Söhne und Töchter auf diese entsetzliche Krankheit aufmerksam, so ist die Folge davon, daß es weniger Prostituierte geben wird. Denn ich glaube kaum, daß ein Mensch, der richtig über die Krankheit unterrichtet ist, sich der Gefahr ihrer Ansteckung aussehen möchte, besonders wenn er weiß, daß damit oft ein Siechtum zeitlebens verbunden ist. Vielfach herrscht zwar noch die Meinung vor, daß man den Kindern ihre Naivität so lange als möglich bewahren soll. Das geht in der Gegenwart nicht mehr an. Denn die Zeit verlangt, daß wir die Söhne und Töchter, die der Kapitalismus allzufrüh, noch bevor sie die Kinderschuhe ausgetreten, in seinen Dienst spannt, auf ihren Lebensweg aufzulären. Nur so werden sie vor großen Enttäuschungen behütet bleiben.

Wohl verlangt das Gesetz, daß Mädchen, die sich der Prostitution hingeben, unter polizeiliche Kontrolle gestellt werden. Die Männer aber läßt man laufen! Ihnen wird von Gesetzeswegen nicht Einhalt geboten gegen die weitere Verschleppung der Krankheit. Schöne Gesetze das! Hätten wir das Frauenstimmrecht, so müßten unbedingt auch die Männer der nämlichen Kontrolle unterstellt sein. Denn was nützt es, wenn das Mädchen untersucht wird, der Mann aber in ganz kurzer Zeit wieder andere infizieren kann?

Doch fort von hier! Betreten wir ein anderes Krankenzimmer. Ein armes Mütterlein liegt im Sterben. Um das Bett stehen Kinder, allen ist der Stempel bitterster Armut aufgedrückt. Im Zimmer nebenan liegt ein Patient, für den alles aufgeboten werden muß, um ihn am Leben erhalten zu können. Dem armen Mütterlein kann nichts mehr gereicht werden, denn wer haftet für die Kosten? Welche Schmach für unsere Weltordnung! Wäre es nicht möglich, viel mehr Not zu lindern, wenn durch Gesetze dem Beutezug des gierigen Kapitalismus Halt geboten werden könnte. Durch Gesetze, bei deren Schaffung auch die Frauen mitzureden hätten. Denken wir nur an das kommende Fabrikgesetz. Wie wird der Arbeiterschutz wieder ausfallen ohne die Mithilfe der Frauen. Unser aller Pflicht ist es daher, tatkräftig für das Frauenstimmrecht einzustehen und durch Petitionen die Behörden und Regierungen auf seine Notwendigkeit aufmerksam zu machen. Wie elend steht es auch mit dem Mutterschutz hauptsächlich unehelicher Mütter! Wir Frauen könnten hier die besten Gesetze ausarbeiten, niemand besser als die Mütter. Wie bitter nötig wäre es, daß mitunter die Lebemenschen, die so schmählich manche ehrbare Tochter in den Schmutz ziehen, zur Rechenschaft gezogen werden könnten, während diese heute ungestört ihr Verheerungswerk weiterführen dürfen.

Und wie drückt uns gar die Leuerung? Wer hat wohl mehr unter ihr zu leiden, als gerade die Frauen! Wie wollen wir mit dem allzu gering bemessenen Haushaltungsgeld auskommen. Es ist höchste Zeit, daß wir Frauen erwachen, und verlangen, daß man uns soviel Rechte wie den Männern einräumt; denn die Pflichten, die dem weiblichen Geschlechte auferlegt werden, sind doppelte. Neben der Besorgung des Haushaltes wird von den Frauen Berufssarbeit verlangt, die zu einem Schundlohn geleistet werden muß.

Arbeiterinnen, laßt euch nicht länger betören, zu billig zu arbeiten. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Es ist nicht bloß zu eurem Nutzen, wenn ihr mehr Lohn begehrst. Wenn der Kapitalist sieht, daß die Frau bei gleicher Leistung wie der Mann entlohnt sein will, wird mancher heutige Arbeitslose wieder Beschäftigung finden. Die Frau aber kehrt alsdann gerne in ihre Haushaltung zurück, um ihren Kindern wieder Mutter und Pflegerin zu sein. Doch bis dahin wird noch geraume Zeit vergehen. Diese geordneten Zustände werden erst eintreten, wenn die Frauen politisch nicht mehr rechtslos sind. Darum verlangen wir das Frauenstimm- und Wahlrecht.

Emilie Leuzinger, Wettingen.

Arbeiter aller Länder, bildet euch! In solchem Zeichen kann der Macht ein Sieg, der nicht verderblich ist, verliehen werden, und neu von unten schichtet sich, die oben längst Risse zeigt, die menschliche Kultur.

Hendell.